

Neuer Hochheimer Stadtanzeiger

Amfliches Organ



1. Stadt Hochheim

Ersteint: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illust. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreitschach Hörs. beim. Telefon 59. Geschäftsstelle in Hochheim: Massenheimerstr., Telefon 157

Anzeigenberechnung: die 46 mm breite Millimeterzeile 3,5 f Familienanzeigen. Vereinsanzeigen und kleine Einpalten-Anzeigen nach Preisliste Nr. 12, im Textteil 10 f. Nachschafferei A. Der Bezugspreis beträgt 85 f ohne Trägerlohn

Nummer 141

Dienstag, den 26. November 1935

12. Jahrgang

Sanktionsmüdigkeit oder Delsperre?

Am Freitag sollte in Genf der Vierzehnerausschuß, der sogenannte Sanktionsausschuß, zusammentreten, um über weitere Sühnemahnahmen gegen Italien, vor allem über ein Ausfuhrverbot für Erdöl, Kohle und Eisen Beschlüsse zu fassen. Auf Antrag Frankreichs und Englands, die sich darüber geeinigt hatten, ist die Tagung des Ausschusses nun verschoben worden. Einestells geschah dies im Hinblick auf die sehr unklare innerpolitische Lage Frankreichs — die weite Kreise rechnen mit einem Sturz Lavals noch in dieser Woche —, andernteils sei man, so heißt es, zu der Erkenntnis gekommen, daß die geplante Verschärfung der Sanktionspolitik die Spannung in gefährlicher Weise verschärfen würde.

Das „Journal“ erklärt, Laval habe sich ausschließlich von der Erwägung leiten lassen, daß eine Verhandlung über eine so wichtige Maßnahme, wie die Sperrung der Delfuhr nach Italien nur möglich sei, wenn alle beteiligten Regierungen in der Lage seien, die volle Verantwortung für ihre Beschlüsse zu übernehmen. Die französische Regierung aber stehe am Vorabend sehr wichtiger innerpolitischer Beratungen, und der französische Ministerpräsident habe daher den Wunsch, zunächst einmal den Ausgang der großen Kammerversammlung abzuwarten, ehe er sich auf so wichtige außenpolitische Beschlüsse einlasse. Der britische Botschafter, fügt das Blatt hinzu, habe bei seiner Aussprache mit Laval die Berechtigung dieses Standpunktes anerkannt und sich im Namen seiner Regierung mit dem Vorschlag einer Vertagung einverstanden erklärt.

Der „Petit Parisien“ unterstreicht ebenfalls, daß sich der britische Botschafter dem Vorschlag Lavals angeschlossen habe, behauptet aber, daß der Entschluß Lavals auf außenpolitische Erwägungen zurückzuführen sei. Frankreich verfolge nach wie vor, den italienisch-abyssinischen Streitfall auf friedliche Weise zu lösen. Man befürchte aber, daß die Ausdehnung der Sühnemahnahmen auf Del von Italien eine feindliche Handlung militärischen Charakters angesehen werden könne. Die schon jetzt sehr gespannte Atmosphäre würde sich dadurch nur noch verschlimmern.

Der Londoner Sonderberichterstatter des „Echo de Paris“, der die Haltung der britischen Regierung stark kritisiert, erklärt, London habe sich den französischen Einwänden beugen müssen. Der Berichterstatter geht anschließend auch auf die Unterredung ein, die der Duce am Samstag mit dem britischen Botschafter in Rom hatte. Hierbei sei nicht nur die Rede vom Gleichgewicht im Mittelmeer und dem Rückzug weiterer italienischer Truppen aus Libyen gewesen, sondern zum erstenmal habe man auch über die Regelung des italienisch-abyssinischen Krieges unterhalten. Die britische Regierung habe den Duce wissen lassen, daß sie zu Verhandlungen über diese Frage bereit sei.

Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ schreibt, um ein wirksames Delfuhrverbot zu sichern, sei die uneingeschränkte Mitarbeit von Sowjetrußland, Rumänien, Holland, Venezuela und den Vereinigten Staaten unentbehrlich. Nach Berichten aus Paris wolle Laval die neue Atempause zu weiteren Versöhnungsversuchen benutzen. Seit einiger Zeit habe es sich angelegen sein lassen, Mussolini der außerordentlich freundschaftlichen Haltung Frankreichs gegenüber Italien zu versichern. Diese Annäherungen hätten zur Folge gehabt, daß die Zusicherungen, die Laval im letzten Monat über eine Unterstützung Großbritanniens im Mittelmeer gegeben habe, merklich verwässert worden seien. Frankreich habe Italien versichert, daß es bereits in der Frage der Anwendung von Sühnemahnahmen bis zu der beabsichtigten Grenze gegangen sei. Im Falle von Del und Kohle werde Frankreich keine wirksame Aktion zu unternehmen brauchen. Anzwischen seien Anzeichen bemerkbar, daß die britische Regierung, nachdem sie im Januar eine neue Vollmacht erhalten habe, entschlossen sei, bei ihren Beziehungen mit Rom eine unabhängigere Rolle zu spielen als bisher. Während der letzten drei Monate habe die britische Regierung sich damit begnügt, Laval die Initiative bei den Nachforschungen nach einer Friedensgrundlage zu überlassen. Der unerwartete Besuch des britischen Botschafters bei Mussolini am Samstag habe anscheinend zeigen sollen, daß auch unmittelbare Besprechungen zwischen Italien und Großbritannien möglich seien.

Der weiteren Entwicklung der Sühnepolitik sieht man in London nicht ohne Befürchtungen entgegen. Dabei besonders auch die schwierige innerpolitische Lage Frankreichs als wichtiger Faktor betrachtet wird. So glaubt der „Sunday Dispatch“, daß die französische Krise möglicherweise dem ganzen außenpolitischen Feld ein anderes Gesicht geben werde. Lavals Schwierigkeiten bei seinen Verhandlungen, den Franc zu retten, und die Unruhen in Frankreich könnten die Anwendung der Sühnemahnahmen von Seiten Frankreichs schwächen. Die englische Regierung sieht dieser Möglichkeit bewußt und bemüht sich daher, weitere Franc-Stürze zu vermeiden. Auch in Washington habe sich dieser Unterstützungssaktion angegeschlossen. Man befürchte außerdem, daß Laval vielleicht versuchen werde, ein besonderes Friedensabkommen mit Mussolini zustande zu bringen. Die neuen englisch-franzö-

Urteil im Bischofsprozeß

100 000 RM Geldstrafe gegen den Bischof von Meissen. — Zuchthausstrafen gegen die übrigen Angeklagten.

Berlin, 23. November.

Im Devisenprozeß gegen den Bischof von Meissen verurteilte der Vorsitzende der 4. Großen Strafkammer des Berliner Landgerichts unter allgemeiner Spannung das Urteil. Der 53jährige Bischof von Meissen, Dr. Peter Legge, erhielt wegen fahrlässigen Devisenvergehens eine Geldstrafe in Höhe von 100 000 RM. — 40 000 RM davon gelten als durch die Unteruchungshaft verbüßt. Im Nichtbeitreibungsfalle tritt an Stelle der Geldstrafe eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten.

Der Bruder des Bischofs, der 46 Jahre alte Generalsekretär beim Akademischen Bonifatiusverein für das katholische Deutschland in Paderborn, Dr. Theodor Legge, wurde wegen fortgesetzten gemeinschaftlichen Devisenvergehens zu insgesamt 5 Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und 70 000 RM Geldstrafe bzw. weiteren 35 Tagen Zuchthaus verurteilt.

Der 47jährige Generalvikar Domherr Prof. Dr. Wilhelm Soppa erhielt wegen fortgesetzten gemeinschaftlichen Devisenvergehens drei Jahre Zuchthaus, fünf Jahre Ehrverlust und 70 000 RM Geldstrafe bzw. weitere 35 Tage Zuchthaus. Bei Dr. Theodor Legge und dem Angeklagten Soppa wurden acht Monate der Unteruchungshaft auf die erkannte Strafe angerechnet. Außerdem ordnete das Gericht die Einziehung von 95 000 holländischen Gulden-Obligationen des Bistums Meissen an, das für diesen Betrag und für die Geldstrafe gegen den Bischof von Meissen und Dr. Soppa die Mithaftung übernehmen soll.

Die 25jährige Angeklagte Auguste Klein aus Paderborn, die vom Erscheinen in der Hauptverhandlung entbunden worden war, wurde wegen Begünstigung zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt, die durch die erlittene Unteruchungshaft als verbüßt gelten.

Vor der Urteilsverkündung ergriffen nach der Erwiderung des Staatsanwalts auf die Plädoyers der Verteidiger diese noch einmal das Wort zur Abgabe von Erklärungen. Darauf erhielten die Angeklagten das Schlusswort. Der Bischof von Meissen, Peter Legge, erklärte u. a., niemand, der während seiner 25jährigen Tätigkeit als Priester mit ihm in persönliche Berührung gekommen sei, könne das Empfinden haben, daß er jemals die Unwahrheit gesagt habe. Der Bischof schloß seine Ausführungen, indem er mit großem Pathos seine Unschuld bezeugte.

Sofort nach dem Urteil ergriff der Vorsitzende das Wort zur ausführlichen

Urteilsbegründung

In ihr werden mit klaren Worten die Unschuldsbeteuerungen des Bischofs während der ganzen Verhandlungen und besonders in seinem Schlusswort widerlegt. Die Ausführungen des Vorsitzenden bringen den klaren Beweis, daß der Bischof über die wichtigsten devisentechnischen Vorgänge unterrichtet worden ist, womit seine Behauptung, er wisse nichts von geschäftlichen Dingen, sich als unwahr erweisen hat.

Der Vorsitzende schilderte zunächst die Anleiheaktion des Bistums Meissen in Holland zusammen mit den Tilgungsversuchen, worüber das Bistum auch mit der Devisenstelle in Dresden in Verbindung getreten war, von dort aber belehrt wurde, daß der bisher eingeschlagene Weg nicht mehr zulässig sei. Die Devisenstelle hat damals einen Vorschlag gemacht, auf legale Weise die Tilgung durchzuführen, doch hat das Bistum davon keinen Gebrauch gemacht, weil es zu kostspielig gewesen wäre.

Der Vorsitzende wies weiter darauf hin, daß der Gedanke der Tilgung dennoch nicht ruhte, sondern im Dezember 1933 in den Ordinariatsstiftungen behandelt wurde, an denen regelmäßig der anaeleale Bischof und der General-

ischen Besprechungen in Paris zielten auf eine Verhinderung dieser Möglichkeiten ab.

Nach den Blättern zu schließen, ist in der englischen Öffentlichkeit eine gewisse Sanktionsmüdigkeit eingetreten. So schreibt Scrutator in der „Sunday Times“, die beste und vielleicht einzige Möglichkeit eines Friedens liege nicht in der Aufrechterhaltung des Völkerbundstatuts in seiner jetzigen Form, sondern in seiner völligen Abänderung. Artikel 16 müsse dahin abgeändert werden, daß das Vorgehen des Völkerbundes nur noch auf eine „Mobilisierung des Völkergewissens“ und auf rein moralische und juristische Meinungsäußerungen beschränkt werde.

Im „Observer“ schreibt Garvin, das Ergebnis der britischen Initiative in der Sühnepolitik sei zunehmende Beunruhigung, Ungewissheit und Besorgnis in der ganzen Welt. Nach ihrem Wahlerfolg möge sich die Regierung nunmehr wieder einer gemäßigten Politik zuwenden. Die Mehrheit des englischen Volkes und beinahe das ganze französische Volk hätten die Sühnepolitik satt.

vikar teilnahmen. Am 21. Dezember 1933 wurde vom Bischof angeordnet, daß alle verfügbaren Gelder zum Zwecke des Ankaufs gesammelt und auf einem besonderen Bankkonto angelegt würden.

Nachdem am 25. Dezember 1933 der mitangeklagte Dr. Soppa vom Bischof zum Generalvikar des Bistums Meissen ernannt wurde, hat laufend über die Tilgung schriftlich und mündlich ein Meinungsaustausch zwischen dem Bischof, Dr. Theodor Legge und weiterhin auch Dr. Hofius stattgefunden. Dabei sind sich im Laufe der Zeit insbesondere Dr. Theodor Legge und Dr. Hofius darüber klargestellt, in welcher Form man mit Hilfe von Reichsmark Obligationen im Ausland aufkaufen sollte.

Auch der angeklagte Bischof ist von diesen Aufkäufen weiterhin unterrichtet worden in Gesprächen, die er mit seinem Generalvikar geführt hat.

Es haben sodann von Ende Januar 1934 bis etwa zum 5. April 1934 zur Tilgung Ueberweisungen in Höhe von 180 000 Mark nach Münster an die Hofius-Bank bzw. die Akademische Bonifatius-Einigung in Paderborn stattgefunden. Wie die Beweisaufnahme ergeben hat, sind diese Gelder in Höhe von 140 000 Mark von Münster aus nach Holland hinübergeschafft worden, und für dieses Geld wurden dann in Holland Obligationen auf gekauft. Die Ausfuhr des Geldes nach Holland hätte der Genehmigung der zuständigen Devisenstelle unterlegen und stellt deshalb eine strafbare Handlung nach § 12 der Devisenverordnung von 1932 dar.

Was den Angeklagten Dr. Theodor Legge anlangt, so ist er derjenige gewesen, der über die Absichten des Dr. Hofius, das Geld in Barbeträgen von Münster nach Holland hinüberzuschaffen, zuerst eingehend unterrichtet worden ist. Daß er Bescheid gewußt habe, spricht auch aus der Art und Weise, wie die einzelnen Beträge im Wege der Lärnung überwiesen wurden. Die Gelder waren spätestens bis zum 9. April 1934 ins Ausland geschafft. Wenn Dr. Theodor Legge bei seiner Vernehmung erfährt hat, er habe erst zu diesem Zeitpunkt erfahren, daß mit den Geldern etwas Ungeheures geschehen sei, so glaubt ihm das Gericht überhaupt nicht. Die Kammer hält vielmehr für einwandfrei erwiesen, daß Dr. Legge über das Hinausschaffen der gesamten 140 000 Mark unterrichtet war. Er war daher als Mittäter zu bestrafen, wenngleich er auch selbst nicht der Ueberbringer gewesen sei.

Auch der mitangeklagte Generalvikar Dr. Soppa hat nach der vollen Ueberzeugung des Gerichts die Vorgänge einwandfrei übersehen. Das ergibt sich auch aus der beschlagnahmten Korrespondenz. Auch Dr. Soppa ist daher nach der Ueberzeugung des Gerichts als Mittäter bei dem Vergehen gegen § 12 des Devisengesetzes schuldig zu sprechen, wenn er auch nicht unmittelbar bei der Herausbringung des Geldes beteiligt war.

Zur Schuldfrage des Bischofs

Dr. Peter Legge übergehend, stellte der Vorsitzende fest: Dem Bischof war bei seinem Amtsantritt die schlechte finanzielle Lage seiner Meissener Diözese bekannt. Nach dem persönlichen Eindruck, den das Gericht von dem angeklagten Bischof gewonnen hat, glaubt es ihm, daß er bis zur Ernennung zum Bischof von Meissen seine Hauptkraft auf die Seelsorge gerichtet hat. Er hat sich dann aber, wenn auch notgedrungen, auch mit finanziellen Dingen beschäftigt. Es entsteht nun die Frage, warum der Bischof den mitangeklagten Dr. Soppa zu seinem Generalvikar ernannt hat. Es liegt auf der Hand, daß der Bischof, der sich selbst nicht auf finanziellen Gebieten beschäftigen wollte, einen anderen berief, der vielleicht erfahrener war oder ihm die Verantwortung abnahm. Dieser Gesichtspunkt ist eingehend erörtert worden, aber es sprechen auch andere Gründe für die Berufung wie z. B. die damalige Krankheit des Bischofs. Der Bischof ist aber in den mündlichen Besprechungen und in den Ordinariatsstiftungen über den Schuldenplan unterrichtet gehalten worden.

Energische Zurückweisung

Wenn der Bischof in seinem Schlusswort in einer besonders feierlichen Form erklärt hat, daß er sich unschuldig fühle und daß er unschuldig sei, so folgt ihm das Gericht hierin in keiner Weise. Es bestehen erhebliche Verdachtsmomente, daß er vielleicht mehr gewußt hat, als ihm nachgewiesen hat werden können. Es liegt auch die Erwägung nahe, daß er sich mehr um die Dinge gekümmert hat, als es in der Beweisaufnahme festgestellt werden konnte. Es erscheint unfahbar, daß er als Kirchenfürst einer Diözese nicht gewußt haben soll, um was für finanzielle Dinge es sich handelte. Der Bischof hat zum mindesten fahrlässig gehandelt. Er kann sich nicht darauf berufen, daß er keine Verantwortung in finanziellen Dingen auf seinen Generalvikar übertragen habe.

Das Verschulden, das ihm zur Last gelegt wird, seine Fahrlässigkeit, liegt darin, daß er es an der erforderlichen Sorgfalt, die man von ihm verlangen kann und verlangen muß, hat fehlen lassen und daß er sich über die Vorgänge, über die er sich unterrichten mußte, fahrlässigerweise nicht unterrichtet hat. Der Bischof mußte sich umso mehr über die Anleiheanleihe unterrichten, als ihm

Die Stellungnahme der Deutschen in Dresden zu dem Tilgungsplan bekannt war, und als dieser durch einen neuen ersetzt wurde, hätte er zum mindesten der Deutschen die neuen Plan zur Begutachtung vorlegen müssen.

Zur Durchführung dieses Planes hat der Bischof sogar Geldüberweisungen angeordnet, also eine Verfügung getroffen, die nach Paragraph 13 Absatz 2 der Devisenverordnung der Genehmigung der Devisenstelle bedurft hätte.

Ein Vorwurf läßt sich einwandfrei nicht feststellen, sondern lediglich Fahrlässigkeit.

Den drei Angeklagten wird weiter vorgeworfen, daß sie mit Hilfe der nach Holland hinübergeschafften Gelder Obligationen aufkauften und die hierzu erforderliche Genehmigung nicht nachgesucht haben. Beim Bischof läßt sich nicht feststellen, daß er von den Aufkäufen im Ausland unterrichtet gewesen ist.

Der Vorsitzende kommt dann auf die Frage einer möglichen Anwendung der Amnestie zu sprechen, die nach Auffassung der Kammer zu verneinen ist.

Die Frage, ob die Taten der beiden Angeklagten Dr. Theodor Legge und Dr. Soppa im Sinne des Gesetzes als besonders schwere Fälle

anzusehen seien, hat das Gericht bejaht, besonders mit Rücksicht auf die Höhe des planmäßig verschobenen Betrages und die Art, wie man das Geld durch das Hin- und Herschieben von getarnten Konten über die Grenze verschoben hat. Besonders erschwerend sei die Persönlichkeit der Angeklagten ins Gewicht gefallen.

von denen man als Geistlichen verlangen muß, daß sie nur das tun, was erlaubt und rechtens ist.

Der Angeklagte Theodor Legge sei schon in Paderborn vor Dr. Hofius gewarnt worden. Trotzdem wollte er dem Gericht vormachen, er habe über dessen Persönlichkeit nichts gewußt.

Den Angeklagten Dr. Theodor Legge und Soppa wären die bürgerlichen Ehrenrechte abzuverkennen, weil sie sich in ihrer Stellung und als Geistliche zum Volksverrat hergegeben haben und entgegen den Lebensinteressen des deutschen Volkes an der verbotswidrigen Herausgabe von großen Beträgen ins Ausland mitgewirkt haben.

Die Withaftung des Bistums Meißen sei für die verhängten Kosten gegen die Angeklagten Peter Legge und Soppa ausgesprochen worden.

Sodann verkündete der Vorsitzende die Aufhebung des Haftbefehls gegen den Bischof von Meißen und schloß die Verhandlung.

Ein König kehrt heim

Nach zwölfjähriger Verbannung. — Begeisterter Empfang Georgs II. in Griechenland.

Athen, 25. November.

Nach zwölfjähriger Verbannung hat König Georg II. von Griechenland wieder hellenischen Boden betreten und unter dem Jubel des Volkes seinen Einzug in Athen gehalten.

Der Kreuzer „Helli“ hatte den König, der von London über Paris nach Italien gereist war, in Brindisi abgeholt. Nach einer stürmischen Fahrt gelangte der Kreuzer Sonntagabend in die griechischen Gewässer, wo er nahe der Küste fuhr. In Petras waren die Kais und Molen dicht besetzt von einer begeisterten Menschenmenge, die dem König während seiner Vorbeifahrt jubelte. Der König stand mit dem Kronprinzen auf der Kommandobrücke und erwiderte die Grüße. Sämtliche Dörfer am Ufer des Peloponnes hatten Freudenfeuer entzündet. Die „Helli“ fuhr so dicht als möglich an der Küste entlang, wodurch es dem König ermöglicht wurde, immer wieder die Ergebnissfundgebungen der Bevölkerung zu beobachten. Am Montag gegen 2 Uhr früh durchfuhr der Kreuzer „Helli“ mit den Begleitschiffen die Straße von Korinth, deren beide Ufer sowie die Eisenbahnbrücke von Landsteuten aus dem Peloponnes und dem griechischen Festland voll besetzt waren. Die meisten Männer und Frauen trugen die molekulischen Trachten ihrer Väter und erwarteten den

König mit Blumen, Lorbeer- und Delbaumzweigen in den Händen. Am Eingang in den jaronischen Golf wurde der Kreuzer von den übrigen Einheiten der griechischen Flotte begrüßt. Wie vorgelesen, ging die „Helli“ in Phaleron vor Anker.

Auf Heimatboden

Schon seit den frühen Morgenstunden war die Bucht von Alt-Phaleron bei prächtigstem Wetter von einer riesigen Menschenmenge umlagert, die von allen Teilen des Landes herbeigeeilt war, um den Augenblick mitzuerleben, da der König nach jahrelanger Verbannung wieder die Heimat derer betrat. Als der Kreuzer „Helli“ die Anker wirft, donnern die Geschütze der Kriegsflotte den König salut, aus Athen und Alt-Phaleron klingt Glodengeläut herüber, und im Handelshafen Piräus heulen die Schiffsirenen.

Aus allen Gesichtern leuchtet die Freude über die Rückkehr des Königs, der, wie man hofft, dem Lande nach jahrelangen innerpolitischen Wirren eine glücklichere Zukunft bereiten wird.

Der König, der sich von Bord des Kreuzers in dem königlichen Motorboot an Land begeben hatte, wurde dort vom Ministerpräsidenten General Kondylis, der während seiner Abwesenheit die Regentschaft geführt hatte, begrüßt und mit den Mitgliedern der Regierung bekanntgemacht. Nachdem der König für den festlichen Empfang mit bewegten Worten gedankt hatte, begab er sich im Kraftwagen nach der Hauptstadt.

Einzug in die Hauptstadt

Auf seinem Wege nach Athen nahm der etwa 50 Prachtwagen umfassende königliche Zug seinen Weg durch die 6 Kilometer lange schnurgerade Syngros-Allee, die mit Fahnen und Girlanden reich geschmückt ist. Hinter einem dichten Spalier von Truppen aller Waffengattungen säumt eine riesige Menschenmenge die Straßen. Immer wieder erschallen jubelnde Hochrufe auf den König und den Thronfolger, die ununterbrochen grüßen. Auf der Hälfte des Weges an der Stelle der alten Kalliroe-Quelle ragt ein 12 Meter hoher Triumphbogen, der gleichzeitig die Grenze der Stadt Athen andeutet. Kurz darauf, am Tor Hadrian, hält der Zug. Hier haben der Bürgermeister von Athen sowie die Bürgermeister aller anderen griechischen Städte, die Präsidenten der Stadtverwaltungen und aller Körperschaften Aufstellung genommen.

Die Königsflagge wird gehißt und die Musik spielt den Königsmarsch. Kanonenschüsse geben das Zeichen zu einem allgemeinen Glodengeläute.

Dann entbietet der Bürgermeister von Athen den Willkommensgruß der alten Hauptstadt.

Nach der Ansprache des Bürgermeisters dankte der König tief ergriffen für den herzlichen Empfang und erklärte, er sei glücklich, ins Vaterland zurückkehren zu dürfen. Dann setzte der Festzug seinen Weg in die Stadt fort. Zu linker Hand grüßte das Wahrzeichen des alten Athen, die erhabene Akropolis, im Hintergrund das Wahrzeichen des neuen Athen, der Lykabettosberg, dessen Gipfel eine riesige Krone und die Anfangsbuchstaben des König trägt. Durch festlich geschmückte Straßen ging es dann zur Akademeia, wo um 11 Uhr ein feierliches Hochamt abgehalten wurde.

Das feierliche Hochamt

Das feierliche Hochamt in der Metropolis-Kathedrale, das der griechische Metropolit im prunkvollen Ornat geleitet, bot ein prächtiges Gemälde altgriechischer Pracht. Den Damen war der Zutritt zur Kathedrale verboten. Nur geladene Herren, Offiziere, Diplomaten und hohe Beamte nahmen an dem Gottesdienst teil.

Der Jubel der Bevölkerung

Auf der ganzen Fahrt durch die Stadt wurde der König überall von einem nicht endenwollenden Jubel begrüßt. In allen Straßen, durch die der König fuhr, waren die Fenster und Balkone von begeisterten Menschen besetzt. Auf dem riesigen Metropolis-Platz hatte eine unübersehbare Menschenmenge Kopf an Kopf, um den heimgekehrten Herrscher zu begrüßen.

Der Jüngling im Feuerofen.

Roman von Heinz Stegweil.

Copyright 1932 by Albert Langen, München.
Printed in Germany.

58. Fortsetzung

Am Morgen kam amtliche Hilfe: Die Franzosen hatten die Anfuhr von Eisenbahnswellen und andern Werkzeugen gestattet. Ein wenig spät war, aber immerhin. Also richteten wir griechische Zäune hinter dem Durcheinander der Barrikaden auf, wer diese Stützen zertrümmen wollte, mußte schon angestrengte Arbeit tun. Auch das zweite Wehr wurde von Süden nach Norden um den Ort gezogen, die fremden Soldaten halfen, und wieder war jener junge Leutnant ihr Anführer, der sich früher schon ohne große Worte zur Stelle gemeldet hatte, wenn man den Menschen unter Leinwand gemeldet hatte, wenn man den ersten Schlamm am Widel zu fassen.

Schuster ist nie behagliche Arbeit gewesen. Wo der Strom hinterlistig durch Rillen fließte, griff die Verzweiflung nach den Gemütern derer, die jetzt schon fünfzehnstündigen Frontdienst taten. Wer aber den Bau verließ, beging Fahnenflucht, und viele Vurschen lagen lachend auf der Lauer, um den ersten Schlamm am Widel zu fassen.

Auch diese Katastrophe sorgte für wilde Gerüchte, obwohl am Unheil der Hochflut nicht viel zu verschlimmern war: Die Eisenbahner, die immer noch für Schwellen und Pflaster sorgten, hatten zwischen Mainz und Koblenz mancherlei Elend gesehen. Viele Dörfer waren nur noch den Dächern nach vorhanden, sagten sie, die Kühe schwammen von den Wiesen in die Strudel der Ströme und verfielen mit martialischem Getöse. Bei Boppard würden die Landebrücken vom Leinpfad gerissen, bei Neuwied zerbröckelten die Schwemmschleusen wie müde Biskuits.

Wer ersetzte die Verluste, da sich das deutsche Geld am Hochmut der Uberschwemmung ein schlechtes Beispiel nahm? Die Weidheime hatten keinen Grund, über ihr Schicksal zu klagen. Die Wassermassen spülten mit schonender Rücksicht am Stauwerk vorbei, das Fußbad in den Kellern würden die Pumpen der Winzer schon abfangen, sofort der Strom sich allmählich bescheiden sollte.

Nur mit Mühe der Köchel wieder stehenbleiben: Maria kam fuß durchs Gerangel der Straße. Ihr Gesicht verriet neue Angst, vielleicht trieb meine Ponte schon der holländischen Grenze entgegen. Ich stand trodenen Fußes auf den Bühnen, Maria zog mich aus der Reihe, flüsterte mir ins Ohr: „Philipp Weber verlangt nach dir!“

„Ich kann doch nicht fort, Maria!“

„Du mußt!“

Ich ging und sagte den andern binnen einer halben Stunde meine Rückkehr zu.

Im Dorf sah es bedrohlich aus. Die Frauen räumten die Stuben zu ebener Erde. Betten, Stühle, Kissen und Nachtische wurden ein Stodwerk höher verfrachtet. Im „Goldenen Anker“ kumpfte Ruhe. Ich hatte keinen Blick für das Gasthaus.

„Wo ist der Philipp?“

„An der Ponte!“

Der gutmütige Weichensteller stand wohl wieder Posten. Maria verließ mich, watete heim. Ich sah meine Fährte höher als je auf dem Wasser thronen, ihr Mast lugte neugierig über die Büsche der Strandweiden hinweg. Wenn ich auf die Planen des Fahrzeugs wollte, mußte ich mich wieder ans Drahtseil schwingen. Von Philipp Weber keine Spur.

Da froh er aus der Steuerbude, winkte, seine Augen flackerten schon.

„Was ist, Philipp?“

Nun sah ich auch den Kopf seiner Frau und hörte das Winseln der siebenjährigen Tochter.

„Ihr seid auf der Ponte —?“

„Kommt näher, Manes!“

Er rief das so entsetzt, daß ich, ohne lange zu fragen, am Kabel auf die Fährte turnte. Im Steuerhaus lagen zwei dicke Reisefüßel. — wie war das alles hierher gekommen? Weber mußte denselben Weg gewählt haben wie ich. Er mußte sein Weib und sein Kind mit den Kräften eines Verzweifelten —

„Philipp, sprich doch ein Wort!“

Er biß auf die Zähne. Seine harten Arbeiteraugen schwammen. Ich hatte es mit Menschen zu tun, die das hoffnungslos und verträumte Gefühlsgemisch von Auswanderern oder Geächteten zur Schau trugen. Es war ein Mittelalter geworden am Rhein.

„Fahr uns näher, Manes!“

„Seid ihr ausgewiesen?“

„Nein. Fahr uns näher, Manes!“

Italiens letzte Bedingungen

Kein weiterer Vormarsch in Tigre?

London, 25. November.

Der diplomatische Korrespondent der „Morning Post“ glaubt, daß Savais Widerstand die Vesperte unmöglich machen werde.

Ferner sagt der Korrespondent, das italienische Oberkommando habe, wie verlautet, nicht die Absicht, den Vormarsch in Tigre viel weiter zu treiben, da es in politischer Hinsicht einen Unterschied zwischen den amharischen und den nichtamharischen Gebieten Abessinians mache.

Es hoffe, einen weiteren Gebietsstreifen zu erhalten, der Eritrea mit der nisch-Somaliland verbinde und Danakil Ogaden und möglicherweise Harar einschließen werde. Die Provinzen würden vom Völkerbund einem italienischen Mandat unterstellt und von Italien durch die Entwaffnung des übrigen Abessinians gesichert werden.

Dies seien die Bedingungen, über die Italien jetzt zu verhandeln bereit sei. Diese Bedingungen seien vor 14 Tagen von der britischen Regierung als unannehmbar bezeichnet worden, und wenn auch die Franzosen neue Anstrengungen unternähmen, so deute nichts auf eine Änderung der britischen Haltung hin.

Abessinischer Erfolg

Starke Truppenansammlungen im Norden.

Addis Abeba, 25. November.

An der Nordfront hat eine für die abessinischen Truppen erfolgreiche Schlacht in der Gegend von Matalle stattgefunden. Den Truppenabteilungen des Veldschas Woreg gelang es bei Halame drei italienische Bataillone vernichten zu schlagen und Maultiere und Munition zu erbeuten. Auf italienischer Seite sollen der Kommandeur und zahlreiche Soldaten getötet worden sein.

Die Meldung von dem Tode des abessinischen Kronprinzen wird als eine Ente bezeichnet.

Ein Funkpruch des Kriegsberichterstatters des DMB meldet aus Asmara: Das Korps Maravigna hat in verheerenden Zusammenstößen abessinische Truppen zurückgeschlagen, die dabei schwere Verluste erlitten. Die Front Dolo-Matalle ist durch das Korps Santini verstärkt worden. Man scheint dort mit einem starken abessinischen Gegenstoß zu rechnen. Dafür spricht, daß zwischen Amba Alachi und Dessie starke Ansammlungen abessinischer Truppen, schätzungsweise mehrere hunderttausend Mann, festgestellt werden konnten. Offenbar haben Ras Senoum und Ras Kassa sich vereinigt und gemeinsam die Stellungen mit ihren Truppen besetzt.

Letzte Meldungen

Der Goldabfluß in Frankreich

Weitere Erhöhung des Diskontsatzes.

Paris, 26. November.

Eine am Montag erfolgte neue Heraushebung des Diskontsatzes der Bank von Frankreich von 5 auf 6 v. H. wird in finanzpolitischen Kreisen als die Folge des weiteren umfangreichen Goldabflusses bezeichnet, der seit dem letzten Ausweis der Bank von Frankreich festzustellen ist. Seit dem letzten Stichtag, dem 14. November, hat etwa eine Milliarde Franken Gold den Keller der Bank von Frankreich verlassen.

Der Finanzausschuß der Kammer beschäftigte sich außerhalb seiner Haushaltsberatungen am Montag mit dem steigenden Goldabfluß.

Nach „Paris Midi“ seien es die großen Kapitalien, die fast ausschließlich nach Neuport abwanderten, sei es durch die Hauffe in Wallstreet angelockt, sei es, daß die augenblickliche französische Lage sie zu dieser Maßnahme bestimme. Die Goldausfuhr ins Ausland zu unterbinden hieße aber, den Franken zu entwerten. Ein Goldausfuhrverbot würde einen sofortigen Sturz des Frankens nach sich ziehen.

Der arme Teufel verlangte den Wahnwitz von mir, biers Frau betete in bodender Stellung, umklammerte ihr und wagte sich nicht aus dem Schlaf. Sogar den Käfig dem dazwischen hatten sie mit. Der Matz zitterte ängstlich, wie seine Beschützer und diepste gegen die Toblust fluten an.

Daß die Ponte dem Ansturm noch standhielt, war ein Wunder. Daß die Tröffen, Ketten und Anker nicht Spinnweben verfaserten, blieb ein Mirakel für jeden, sich mit dem Wasser auskannte. Keine Gedanken ließen mich zögern. Da spürte ich Webers Bäuste an meiner gel, hörte seinen kellenden Schrei:

„Fahr uns über, Manes —!“

Die Augen des Weichenstellers quollen. Ich träumte, als ich den Anker aus dem Strom drehte. Vermutungen trieben meine Hände zur Haft. Abnungen, die mir die Bilde des Ver-mitteln einreden, besaßen mir mich zu heilen wand ich auf den zweiten Anker hoch, knosete das Drahtseil vom Pfloß, sprang an Steuer. Die Ponte tanzte, vom Leben der Wirbel in die Klanten getroffen, wie eine Eierschale durch die Einstüt. Philipp Weber stand neben mir, stemmte mit den Schenkeln gegen das Ruder, daß es unterm Schaumen der Gischtmassen nicht zurückschnellen sollte. Meine Häufte preßten sich auf die Griffe, als hätten sie einen Stein bei den Böhrern, um ihm das Genid zu brechen. Ich dachte an meine Fahrt ins Treiben zurück, aber das war damals nicht gefährlicher gewesen, als hätte ein Kind mit Zündhölzern gespielt. Heute geschah ein Dritum, was vor zwei Wintern nur ein Leichtsin war. Das Schartau brummte wie ein am Bug galoppierendes Brandungschiff und überschüttete uns mit reißenden Katarakten. Dieser Rachen brobelte, das Wasser kochte als lehmgelbe Schwefelbrühe in seinem Rüssel, immer wieder teilte sich Treibholz vor den Kurs.

Ich spähte nach dem Damm von Mosheim: Die Männer standen schreiend auf den Bühnen, winkten mit ihren Spaten, schwenkten Tücher. Ihr Fahrmann war reiß fürs Tollkorn geworden!

An der Lände von Lorchhausen warteten Gasser und Beamte der Strompolizei. Die würden mich an die Kette legen. Indessen geisterte uns der Rhein hartnäckig entgegen. Wir näherten uns den Strudeln der Lorchhäuser Kribben. Der Weber weinte nicht mehr, ihr Kind froh beruhigt aus dem Winkel der Bude

Fortsetzung folgt.

ein funkelnbes Gegenstand hat, — einen Kristall, der tausend Strahlen zu dem Mädchen von heute ausstrahlt. Sein Name: „Der Kristall“ von Ida Friederike Coudenhove (336 Seiten. Leinen 4.80 M.). Ein Mädchenbuch, aber wirklich keine Kränzenliteratur. Ein Buch der Gestaltung, also weitab von aller Badisch- und Blaustumpfatscherei. Ein Buch des Lebens, also kein Roman, kein Lehr- oder Erbauungsbuch. Das Meer des Frauenlebens raucht mit starken Stimmen, als Schicksalsgewalt im Tun der großen Mutter Hedwig von Schlesien, des Heldenmädchens Johanna, des Märchenknaben Kionn, im Seelenkampf Ruths oder in den Allotrien Trudis. Sicher ist jedenfalls, daß Trautchen aus diesem von Diane von Genslow, Ida Coudenhove, Ruth Schumann, Helene Haluschka, Klemens Tilmann gestalteten Buch, von seinen meisterlichen Versen und schönen Bildern für ihr Leben ernten wird.

Bruder Paul ist verlobt. Wie gut fügt es sich, daß ich ihm Johannes Maassens Buch „Bis an die Sterne“ (etwa 220 Seiten. Leinen 3.80 M.) mit auf den Weg geben kann. Dieses „Lebensbuch für junge Menschen“ stellt die Frage nach dem Lebenswert, also auch nach dem Glück. Aber es teilt mit dem „Kristall“ die Liebe zu allem, „was geschieht“, also auch die Abneigung gegen graue Theorie und belehrenden Jargon. Aber was geschieht, das reicht wirklich bis an die Sterne, gleichgültig, ob über dem Gottesweg des „Kellners Johannes“ oder den verschlungenen Lebensspaden von Judith und Josi oder den Stufen der Tapferkeit des Knaben Michael. Das heilige Herz der Väter, das Vaterland, hat sich gleichfalls in dieses Buch eingeschrieben, namentlich in den Kapiteln über unsere Geschichte und unsere Sprache. Und so hat dieses Buch es nicht nötig, Worten anzuhängen: es weiß um Leben, Glauben, Liebe, Freundschaft, Tugend und macht die Werte durch Gestaltung wahr. — Paul bekommt

auch den „Fahrenden Schüler“ von Hilda Torthofer (302 Seiten. Leinen 4.80 M.): die Erzählung vom Lebensweg des Geistesmannes Johannes Nupbach, der erst durch alle Schreden und Greuel des Mittelalters hindurch muß, ehe er im Kloster von Maria Laach den Frieden seiner Berufung findet. Paul hat ein feines Ohr für innere Melodie (früher hat er heimlich Gedichte gemacht), und die kommt hier zum seelhaften Klingen.

Paul wird mich am Weihnachtsabend seiner Verlobten vorstellen. Von dieser jungen Dame weiß ich vorerst nichts, als daß sie eben Pauls Verlobte ist. So bin ich allein auf Pauls Geschmack angewiesen und wähle für sie das „Blaubuch eines Herzens“ von Franz Schneller (310 Seiten. Leinen 4.80 M.). Ein Roman mit blauen Augen und blondem Haar — obschon er in Alemannien spielt. Aber da er dort spielt, duftet es in ihm nach Weizen, Wein, Äpfeln und Rosen. Ein Roman zwischen Liebenden, die nicht nur ihres Herzens gewahr, sondern auch der Verantwortung ihrer Liebe bewußt werden. Und da Paul so viel Ähnlichkeit hat mit dem Kaspar des „Blaubuches“, kann ich nur wünschen, daß meine zukünftige Schwägerin der Agathe gleiche.

Onkel Otto ist Weihnachtsmaler. Er hat es mit Anekdoten und Kalendergeschichten und seltsamem Bauernhumor. Er weiß, was an diesen Erzählungen echt ist und was gekünstelt und macht sich gern über literarisches Salontiroletum lustig. Stall ist Stall und Mist ist Mist, sagt er. Für ihn ist Anton Gabels „Mittsommer“ (214 Seiten. Leinen 3.60 M.) das rechte Weihnachtsgeschenk. In diesen Erzählungen gibt es nichts Aufgepöppeltes. Alles ist innen, das Laster und der Born und die Leidenschaften. Und das Gute ist innen, die dunkle Schwermut und der bittere Verzicht. Stumm ist das Reden dieser Menschen, schattenlos ihr Handeln. Und dennoch, nicht Pan ist der Gott dieses Mittsommers, sondern der Gott der Christen. All die Geschichten leben aus dem Glauben.

Tante Sophie ist musikalisch. Wenn sie von den vier großen B spricht, meint sie Bach, Beethoven, Bruchner, Brahms. Ihrem Herzen am nächsten steht Bruchner, den sie den Scraphiker unter den Meistern der Töne nennt. Sie spricht so oft davon, wie gerührt wurde. Und nun möge ihr Fritz Gruningers Volksbuch von Anton Bruchner „Der Ehrfürchtige“ (172 Seiten. Leinen 2.80 M.) dieses Leben ohne Glanz und ohne Tragik bestätigen, das dennoch alle Seligkeiten des Erwählten in sich barg.

Da meine Lieben also versorgt sind, darf ich mich auch selbst besorgen. Zwei Bücher wohnen schon lange in meinen Bücherschrank, das eine ist ein Wanderbuch der Seele, eine Schöpfung aus der Liebe zur Landschaft; es heißt: „Sehne dich und wandere“ (194 Seiten. Leinen 5 M.) und ist geschrieben von Gise Hoffmann, einer begnadeten Gärtnerin, die mit ihren anschaulichen Naturbildern und Schilderungen sich die Welt als Garten Gottes wandert und erobert. Wenn ich im Winter meine Ski erhebe oder im Frühjahr wieder den Rucksack packe, im Gras des Sommer oder im Laub des Herbstes wandere, werde ich es in Begleitung dieses Buches tun, denn seine Sprache ist der Taft des Herzens, das den Wandel der Jahreszeiten ansieht.

Und das zweite ist das „Freiburger Naturbüchlein“ von Prof. Konrad Guenther (128 Seiten. Halbleinen 2.80 M.), dieses Lobgesang auf die kleine Schöpfung, ohne den mir meine Heimat zwischen Schwarzwald, Bodensee und Vogesen nicht halb so schön erscheinen würde. Allen, die jemals im Schatten des Freiburger Münsters gestanden haben, möchte ich diese Erinnerung an die Berge, die Vögel, Falter, Käfer, die Blumen, Felsen und Wiesen des Breisgaus auf den Weihnachtstisch legen. Im Namen der Heimat, der großen Sehnsucht und all der Richter, die nun entbrannt sind.

Dr. Hans Ströbel

Nicht nur noch fünf Zehntel der Grundstücksfläche bebaut werden, und zwar mit Vorderhäusern von 2-4 Stockwerken — je nach Straßenbreite — und Hinterhäusern von 1-3 Stockwerken. In der Gegend um das Rathaus und die Alte Brücke sind einige Straßendurchbrüche geplant, die eine Verbesserung der Verkehrsverhältnisse in der Altstadt schaffen.

Rüsselsheim. (Urnenjunde aus der Bronzezeit.) Bei Ausgrabungsarbeiten an der neuen Siedlung wurden die Scherben von zwei Urnen aus der Bronzezeit gefunden. Eine Urne wurde bereits zusammengeleitet. Sie hat eine Höhe von 33 Zentimetern, oben einen Durchmesser von 18 Zentimetern und einen Bauchdurchmesser von 35 Zentimetern. Die zweite kleinere Urne wird noch zusammengefügt. Beide Urnen sollen dem Heimatmuseum in Rüsselsheim zugeführt werden.

Beuersbach. (Achtet beim Trinken auf die Gefäße.) Die alte Unfälle, bei aufkommendem Durst aus dem nächstbesten Gefäß unbesehen zu trinken, hätte dieser Tage beinahe einer jungen Frau aus Beuersbach das Leben gekostet. Sie benutzte zum Wassertrinken eine Tasse, in der eine Pferdegarne gestanden hatte. Nach dem Trinken stellten sich starke Schmerzen ein, und nur durch sofortiges Erbrechen der stark wirkenden Arzneireste, die sie mit dem Wasser heruntergetrunken hatte, blieb die Frau vor Schlimmerem bewahrt.

Groß-Gerau. (Ein Wasserturm als Stätte nationalsozialistischer Lebensgestaltung.) Gauleiter Sprenger konnte eine Stätte nationalsozialistischer Lebensgestaltung ihrer Bestimmung übergeben, die in ihrer äußeren Form wohl einzig dastehen dürfte. Der 1928 errichtete Wasserturm, der „Hindenburg-Turm“, der weithin in das Rhein-Main-Gebiet ragt und acht Gemeinden des Gerauer Landes mit Wasser versorgt, beherbergt jetzt in sieben Stockwerken die Kreisführerschule der NSDAP Groß-Gerau mit Vortragsaal und Besprechungsraum, ein NS-Heim, ein BDM-Heim, die NS-Frauenenschaft, die NSB, eine Küche, einen Schlafsaal und hoch oben einen Turnsaal. Zwei Stockwerke haben Zentralheizung, logar ein Aufzug ist vorhanden. Der Gauleiter sprach seine Anerkennung über das hier Geschaffene aus und gab der Hoffnung Ausdruck, daß dieses Heim im Hindenburg-Turm der Hitlerjugend zum Segen gereichen möge. Er übergab das Heim der deutschen Jugend, worauf unter dem Gesang der Nationallieder die Fahnen am Mast langsam emporflogen.

Die Arbeit der NS-Kulturgemeinde
Über eine halbe Million Volksgenossen besuchten die Veranstaltungen.

Frankfurt a. M. Die NS-Kulturgemeinde teilt mit: Über die Erfolge der Arbeit der NS-Kulturgemeinde liegen nunmehr die Ergebnisse aus dem gesamten Gaugebiet Hessen-Raunau vor. Insgesamt haben 562 530 Volksgenossen im Geschäftsjahr 1934/35 die Veranstaltungen der NS-Kulturgemeinde besucht. Im Vordergrund steht dabei die Besucherzahl der Theaterveranstaltungen, wobei der Theaterring des Ortsverbandes Frankfurt am Main mit 145 022 die höchste Besucherzahl aufzuweisen hat. Das rein zahlenmäßige Ergebnis dieser Arbeit in den einzelnen Kreisen und den verschiedenen Arbeitsgebieten ergibt folgendes Bild:

Ortsverband Frankfurt a. M.: Theater 145 022, Konzert-Vorträge 14 380; Ortsverb. Darmstadt: Theater 77 273, Konzert-Vorträge 4265; Ortsverband Mainz: Theater 73 750, Konzert-Vorträge 13 705; Ortsverband Wiesbaden: Theater 38 784, Konzert-Vorträge 1031; Ortsverband Gießen: Theater 19 568, Konzert-Vorträge 1016; übrige Ortsverbände: Theater 63 881, Konzert-Vorträge 66 601; insgesamt Theater 418 287, Konzert-Vorträge 100 998. Dazu kommt noch der Besuch von Ausstellungen durch 43 245 Volksgenossen.

Diese Zahlen sprechen für sich selbst. Sie beweisen vor allem, daß im Volke die Erkenntnis von der Notwendigkeit unseres Kampfes um die Erneuerung der deutschen Kultur wächst und daß das deutsche Volk diesem Kampfe nicht gleichgültig gegenübersteht, sondern durch die tätige Anteilnahme an der Arbeit der NS-Kulturgemeinde bereit ist, an der Neugestaltung seines kulturellen Lebens mitzuwirken. Daß sich dieser ideale Erfolg der kulturellen Arbeit auch in weitgehendem Maße wirtschaftlich auswirkt, ist selbstverständlich. Hunderte von Künstlern haben allein im Gau Hessen-Raunau wieder eine Lebensgrundlage und durch die Arbeit der NS-Kulturgemeinde wieder die Möglichkeit der künstlerischen Entfaltung gefunden. Ein Beispiel dieser günstigen wirtschaftlichen Auswirkung ist das Ergebnis der Ausstellung in Groß-Gerau, wo einschließlich der Privataufträge für rund 23 000 Reichsmark Kunstwerke verkauft werden konnten.



Die Dezember-Türplakette des NSDAP zeigt Weihnachtsglocken mit dem Reiterlein.

Rüdesheim. (Weinbergserobungen im Rheingau.) Für den Winter 1935-36 werden im Rheingauer Weinbaugebiet wieder mit Hilfe von Zuschüssen des Staates Rodungsarbeiten in Form von Weinbergserobungen verrichtet. Die Arbeiten beginnen im Laufe dieser Woche. Ein großer Teil der im Weinbaugebiet beschäftigten Weinbergsarbeiter erhält dadurch wieder Arbeit.

Entscheidender Schritt der DZ

Übergang in den Reichsbund für Leibesübungen.

Berlin, 26. November.

Am 1. Januar 1936 tritt die neue Satzung des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen in Kraft. Damit steht die Entwicklung der Leibesübungen im Dritten Reich vor dem entscheidenden Schritt der endgültigen Formgebung.

Aus diesem Anlaß hatte der Führer der Deutschen Turnerschaft, Reichsportführer von Tschammer und Osten, am 23. November 1935 den Führerstab, die Gau- und Ortsführer und die Fachwart der DZ zu einer Arbeitstagung nach Berlin gerufen. Nach Ausführungen des Reichsportführers, die den ganzen Umfang der Aufgabe der Leibesübungen und ihre gleichzeitige Entwicklung erfassten, bekannten sich die Führer der DZ in Einmütigkeit zu den vom Reichsportführer getroffenen Maßnahmen zur Herbeiführung des politisch geforderten Bundes der deutschen Leibesübungen.

In der Erkenntnis, daß die neuen Satzungen des Reichsbundes für Leibesübungen den Sieg des Jahnschen turnerischen Gedankens bedeuten und daß damit der Reichsbund für Leibesübungen die größere Deutsche Turnerschaft sein wird, haben Führerstab, Gau- und Ortsführer und Fachwart der DZ den Reichsportführer gebeten, einen Deutschen Turntag einzuberufen, der über den reiblosen Übergang der DZ in die größeren Aufgaben und Möglichkeiten des Reichsbundes für Leibesübungen entscheiden wird.

Der 23. November wird somit in die Geschichte der deutschen Leibesübungen eingehen. An ihm haben die gewaltige Einigungskraft des Nationalsozialismus und die folgerichtige Erziehungsarbeit des Reichsportführers einen stillen, aber umso größeren Sieg gefeiert. Ein Verband von fast zwei Millionen schließt sich an, die Verbandszune wegzureißen und strömt in den Deutschen Reichsbund für Leibesübungen. Das geschieht freiwillig allein aus dem Glauben an die Einheit des Volkes und es wird geahndet durch das Opfer einer freiwilligen Tat. Damit wird die Leibesübungen in Deutschland wieder eine Bewegung geworden, fähig an einer vom Führer gestellten Erziehungsaufgabe mitzuwirken.

Reichsender Frankfurt.

Jeden Werktag wiederkehrende Programm-Nummern:
5 Choral, Morosenpruch, Gymnastik; 6.30 Frühkonzert; Nachrichten; 8 Wasserstandsmeldungen, Zeit, Wetter; 8.45 Sendepause; 11 Werbekonzert; 11.35 Programmankündigung, Wirtschaftsberichte, Wetter; 11.45 Sozialdienst; 12 Mittagskonzert; 13 Zeit, Nachrichten, anschließend Lokale Nachrichten; 13.15 Mittagskonzert; 14 Zeit, Nachrichten, Wetter; 14.10 Allerlei zwischen zwei und drei; Zeit, Wirtschaftsberichte, Wirtschaftsbericht, Stellengeldungen der DZ; 17 Nachmittagskonzert; 18.55 Wetter, Sonntagswetterdienst für die Landwirtschaft, Wirtschaftsberichte, Programmänderungen, Zeit; 19.50 Tagespiegel; 20 Nachrichten; 22 Zeit, Nachrichten; 22.15 Lokale Nachrichten, Wetter, Sport.

Mittwoch, 27. November:

10.15 Schulfunk; 10.45 Praktische Ratsschlüsse für Stadt und Haus; 15.15 Martini die Gänse mäht...; 15.30 Churfunk; 15.45 Was bringen die Zeitschriften des Monats? 16 Kleines Konzert klassischer Stücke; 16.45 Blasquartett; 18.30 Geschichte und Landschaft am Wege: Konstanz am Bodensee; 19 Abendmusik; 19.30 Waffenträger der Nation; 20.15 Stunde der jungen Nation; 20.45 Das Antennenrätsel; musikalisches Gesellschaftsspiel; 22.15 Olympiadienst; 22.30 Nachtmusik und Tanz.

Donnerstag, 28. November:

8.45 Bauernfunk; 10.15 Schulfunk; 10.45 Sendepause; 15.15 Kinderfunk; 16 Heitere Klänge; 18.30 Launiger Pöbel für Sprachfreunde; 18.40 Das aktuelle Buch; 19 Unterhaltungskonzert; 20.10 Mozart-Jubiläum; 21 Stunde der Nation; 22.20 Weltpolitischer Monatsbericht; 22.40 Abendkinderfunk; 23.30 Der Sängerknabe des Landgrafen.

Freitag, 29. November:

10.15 Schulfunk; 10.45 Praktische Ratsschlüsse für Stadt und Haus; 15.15 Schicksale der Zeit; 16 Konzert; 18.30 Unser täglich Brot...; Hörbild um Geschichte und Brautentum des Brotes; 19 Unterhaltungskonzert; 20.15 Stunde der Nation; 21 Deiner Söhne Schöpfungen, Hörbild; 22 Sportchau der Woche; 22.50 Unterhaltungskonzert.

Hauptredakteur v. verantwortlich für Politik u. Lokales: Heinrich Dreisbach; verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinrich Dreisbach sen. Druck und Verlag: Heinrich Dreisbach, kmil. in Pfaffenheim a. M., D.-R. X. 35. 683 Z. Z. Preisliste.

Bestellung

für Frühjahrspflanzung

Amerikaner Pfropfreben

Wurzelechte Reiflinge,

Sylvaner Riesling

Beste hochselektionierte Reben ausanerk. Weinberg

Anton Staab, Mainzerstraße

Ein neues Fahrrad? Ja! Aber nur Miele

Zu haben in den Fahrradhandlungen.

Wenig Wäsche oder viel — nimm: Persil

Der Große Brockhaus

Das große deutsche Nachschlagewerk, das bewußt praktische Verwendbarkeit in den Vordergrund stellt.

200 000 Stichwörter
42 000 Abbildungen
Viele Hunderte von Karten

Antwort auf jede Frage des täglichen Lebens: Anleitungen für Beruf und Haus, Mußstunden, zuverlässige Auskunft aus allen Gebieten des Wissens und der Praxis.

Auskunft und reichhaltige Unterhaltung unentgeltlich über den Katalog der Kabinett-Gewerbe-Verlag, der auch alle jetzt bestehenden Bezugsverhältnisse.

F.A. Brockhaus - Leipzig

Name: _____
Send: _____
Ort: _____
Straße: _____